

**Wenn die Seele leidet:  
Psychische Erkrankungen**



## Seelen in Not

Die Bedeutung psychischer Erkrankungen sei lange Zeit unterschätzt worden, konstatierte das Robert Koch-Institut 2008 im Rahmen der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Zu diesem Zeitpunkt waren psychische Probleme bereits zum häufigsten Grund für gesundheitsbedingte Frühverrentungen avanciert. Fest steht: Das Problem ist nicht kleiner geworden.

VON EINER PSYCHISCHEN Störung oder Erkrankung spricht man, wenn die normale Funktionsfähigkeit des menschlichen Erlebens und Verhaltens beeinträchtigt ist und sich dies in emotionalen, kognitiven, interpersonalen, Verhaltens- und/oder körperlichen Beeinträchtigungen äußert.

Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge wird etwa jeder vierte Mensch in seinem Leben einmal psychisch krank. Neben organischen Ursachen können auch psychologische, wie zum Beispiel eine Traumatisierung, sowie soziale Gründe, etwa Überforderung oder Mobbing, zu psychischen Problemen führen. Allein in Deutschland sind jedes Jahr etwa 27,8% der erwachsenen Bevölkerung von einer psychischen Störung betroffen, so die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e.V. (DGPPN). Beispiele für häufige psychische Störungen sind Depressionen, Angst-

störungen, Alkohol- oder Medikamentenabhängigkeit und andere Suchterkrankungen.

Auch beim Nachwuchs spielen psychische Probleme eine große Rolle, zeigen die Ergebnisse der KiGGs-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Bei der Basiserhebung (2003 bis 2006) waren 20% der Heranwachsenden zwischen drei und 17 Jahren psychisch auffällig, in der zweiten Erhebungswelle (2014 bis 2017) immer noch 16,9%. Häufige Probleme bei Kindern und Jugendlichen sind Angststörungen, Depressionen, Störungen des Sozialverhaltens sowie die hyperkinetische Störung (ADHS).

Im internationalen Vergleich steht Deutschland mit seinem dichten und differenzierten Netz psychotherapeutischer Hilfs- und Versorgungsangebote recht gut da. Für viele

**Jeder Vierte wird einmal im Leben psychisch krank**



Menschen ist der Hausarzt der erste Ansprechpartner. Daneben gibt es ambulante Behandlungsmöglichkeiten in Beratungsstellen, Ambulanzen und Praxen, teilstationäre Angebote wie Tageskliniken sowie eine stationäre Versorgung in Fachkliniken, Fachabteilungen von Krankenhäusern sowie in Kliniken für Psychosomatik.

### Hilfe für die Psyche

Die Therapie von Menschen mit psychischen Störungen erfolgt im Wesentlichen durch Medikamente und/oder eine Psychotherapie. Die ambulante psychotherapeutische Versorgung wird in Deutschland hauptsächlich durch die gesetzlichen Krankenkassen finanziert. Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) hat in der Psychotherapie-Richtlinie festgelegt, dass niedergelassene Psychotherapeutinnen und -therapeuten mit den Krankenkassen drei anerkannte Verfahren abrechnen können: die analytische Psychotherapie, die tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie und die Verhaltenstherapie.

In psychiatrischen und psychosomatischen Kliniken können weitere Psychotherapie-Formen angeboten und abgerechnet werden, etwa die systemische Therapie oder die Gesprächspsychotherapie. Eine stationäre Therapie erfolgt entweder als stationäre psychiatrische Krankenhausbehandlung, deren Kosten in der Regel die gesetzliche Krankenversicherung trägt, oder – wenn Erhalt oder Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit im Vordergrund stehen – als medizinische Rehabilitation, die zulasten der gesetzlichen Rentenversicherung abgerechnet wird.

In Deutschland gab es 2018 laut der von der Bundesärztekammer veröffentlichten Ärztestatistik insgesamt 13 938 Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie beziehungsweise Nervenheilkunde, von denen 6094 ambulant und 6436 stationär tätig waren. An der vertragsärztlichen Versorgung nahmen insgesamt 5876 Nervenärzte, Neurologen und Psychiater, 6302 Ärztliche Psychotherapeuten (davon 2668 Ärzte für Psychosomatik und Psychotherapie), 20 801 Psychologische Psychotherapeuten und 5892 Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten teil.

### Nur jeder Fünfte in Behandlung

Obwohl Studien zufolge die Inanspruchnahme medizinischer Leistungen seit Jahren steigt, sind nur etwa ein Fünftel der Patientinnen und Patienten mit einer psychiatrischen Diagnose in professioneller Behandlung. Pro Quartal werden

#### Dichtes Netz an Hilfs- und Versorgungsangeboten

etwa 1,8 Millionen gesetzlich versicherte Patienten durch niedergelassene Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie beziehungsweise Nervenheilkunde behandelt, rund 1,1 Millionen durch niedergelassene Psychotherapeuten. Für die Behandlung erwachsener Patienten standen nach Angaben der DGPPN im Jahr 2017 insgesamt 56 223 psychiatrische Krankenhausbetten zur Verfügung. In den mehr als 400 Fachkliniken und -abteilungen werden jährlich über 800 000 stationäre Behandlungen durchgeführt. Weitere 150 000 Fälle wurden 2017 im teilstationären Bereich versorgt. Zu diesem Zweck standen in insgesamt 408 Einrichtungen für Psychiatrie und Psycho-

therapie 15 410 tages- und nachtklinische Behandlungsplätze bereit. In Fachabteilungen für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie gab es 2017 insgesamt 6311 Betten.

### Wochen auf der Warteliste

Die Wartezeiten auf einen Psychotherapieplatz können Wochen oder auch Monate betragen. Die Bundespsychotherapeutenkammer veröffentlichte im April 2018 ihre *Wartezeitenstudie*, laut der Menschen mit psychischen Problemen 5,7 Wochen auf eine Sprechstunde, 3,1 Wochen auf eine Akutbehandlung und im bundesweiten Durchschnitt 19,9 Wochen auf den Beginn einer Richtlinienpsychotherapie warten müssen.

Der Gesetzgeber hat in den vergangenen Legislaturperioden bereits verschiedene Maßnahmen zur Weiterentwicklung der psychotherapeutischen Versorgung ergriffen. So wurde im Terminservice- und Versorgungsgesetz festgeschrieben, dass die Wartezeit auf eine psychotherapeutische Akutbehandlung maximal zwei Wochen betragen darf. Auch der im Frühjahr 2019 vom Kabinett beschlossene Entwurf eines Gesetzes zur Reform der Psychotherapeutenausbildung hat zum Ziel, die Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu verbessern.

Der Bedarf ist groß: Der Ende 2018 veröffentlichte Bericht der Bundesregierung zum Stand von *Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit* belegt, dass von den insgesamt 668 Millionen krankheitsbedingten Fehltagen im Jahr 2017 rund 107 Millionen auf psychische Leiden entfielen. Nur Muskel- und Skelettbeschwerden verursachten noch mehr Fehltag. Die Produktionsausfälle, die durch psychische Erkrankungen verursacht wurden, schlugen mit rund 12,2 Milliarden Euro zu Buche. Laut Fehlzeiten-Report der AOK ist die Zahl der Fehltag aufgrund psychischer Erkrankungen in den vergangenen zehn Jahren konstant angestiegen, zwischen 2007 und 2017 um 67,5%. Allein die Rentenversicherung bewilligte 2018 mehr als 170 000 stationäre Rehabilitationen wegen psychischer Krankheiten – rund 50 000 mehr als noch vor zehn Jahren.

Längst nicht immer hat die Behandlung auch den gewünschten Erfolg. Das Versicherungsunternehmen Swiss Life stellte im April 2019 seinen *Report Berufsunfähigkeit* vor. Psychische Erkrankungen sind danach mit 37% der Fälle die häufigste Ursache für eine Berufsunfähigkeit. Und während 1983 nicht einmal jede zehnte Erwerbsminderungsrente in der gesetzlichen Rentenversicherung aufgrund seelischer Probleme gezahlt wurde, war es 2017 bereits fast jede zweite.

Über die Gründe für diesen Anstieg herrscht Uneinigkeit: So werden häufig die zunehmend belastenden Arbeitsbedingungen als Ursache genannt. Eine mögliche Erklärung wäre aber auch die gesellschaftliche Enttabuisierung seelischer Probleme, die mit einer stärkeren Sensibilisierung der Ärzte und einer größeren Offenheit der Patienten einhergeht. In diesem Fall hätte sich nicht die Zahl der Erkrankungen, sondern lediglich die der Diagnosen erhöht.

**Seelische Probleme sind kein Tabu mehr**



Dr. Silke Heller-Jung hat in Köln ein Redaktionsbüro für Gesundheitsthemen. [redaktion@heller-jung.de](mailto:redaktion@heller-jung.de)